

Wilhelm Marr: *Reise nach Central-Amerika* (1863)*

Oder: Verflechtungen von Rassismus und Antisemitismus im 19. Jahrhundert

Claudia Bruns

Wissenschaftliche Arbeiten zum Rassismus tendieren dazu, Rassismus und Antisemitismus grundsätzlich getrennt voneinander zu untersuchen. Der anti-schwarze Rassismus habe seine historischen Wurzeln in Sklaverei und Kolonialgeschichte. Der Antisemitismus, so die geläufige Annahme, beruhe auf einer davon unabhängig verlaufenen, bis ins Mittelalter zurückreichenden Geschichte christlicher Judenverfolgung. Während im angloamerikanischen Sprachraum der koloniale Rassismus im Fokus steht, fragt die Rassismusforschung für die deutsche Geschichte vor allem nach Formen und Auswirkungen des Antisemitismus. Die Frage nach der wechselseitigen Verflechtung beider Rassismen ist erst in

*Teile des vorliegenden Beitrags sind auf Englisch erschienen in Bruns 2011.

jüngerer Zeit und nur vereinzelt gestellt worden. Am Beispiel des bekanntesten deutschen Antisemiten Wilhelm Marr (1819–1904) möchte ich zeigen, wie eng anti-schwarze und antisemitische Diskurse miteinander verwoben waren.

Marr bezeichnete sich nicht zu Unrecht als „Patriarch des Antisemitismus“ und er gilt als derjenige, der den Begriff ‚Antisemitismus‘ in den Diskurs einführte, bevor dieser zu einem festen Begriff des internationalen Vokabulars wurde. Moshe Zimmermann (1986), der die zentrale Biografie zu Wilhelm Marr verfasst hat, erwähnt zwar dessen Reisen in die ehemals kolonialen Länder Nord- und Mittelamerikas. Die ‚Erfahrungen, die Marr dort im Kontakt mit einem ihm neuartigen rassistischen System gemacht hat, wurden bisher jedoch kaum in Beziehung zu seiner Wende zum Antisemiten gebracht. Obwohl Marrs Aufenthalt in Amerika fast zehn Jahre dauerte, wird diese Episode als relativ

irrelevant für dessen spätere Entwicklung zum Antisemiten angesehen.¹

Ursprünglich war Marr als Kaufmann tätig, dann als Journalist und Politiker, wurde als extrem linkes Mitglied der radikal-demokratischen Partei im Oktober 1848 in die Hamburger Konstituante gewählt und als Deputierter nach Frankfurt am Main entsandt. Er gehörte wie Heinrich Heine und Ludwig Börne zur Bewegung ‚Junges Deutschland‘, die von den Idealen der Französischen Revolution inspiriert war. Er polemisierte gegen Liberale und das Paulskirchenparlament als zu gemäßigt. Erstmals attackierte er auch die Judenemanzipation, die er mit dem Liberalismus in Verbindung brachte. Als radikaler Linker musste Marr mehrfach den Wohnort wechseln, um der Zensur und Verfolgung zu entgehen.

Restlos enttäuscht von der gescheiterten 1848er-Revolution und dem was folgte, emigrierte er nach Zentralamerika, wo er zwischen 1852 und 1860 lebte. Wie man seinen mehrbändigen biografischen Aufzeichnungen entnehmen kann, kam er hier verstärkt in Kontakt mit anti-schwarzem Rassismus und

wurde mit den populären Begründungsstrategien für Rassentrennung und Sklaverei konfrontiert.

Einige Jahre später, zurück in Hamburg, wo er der Bürgerschaft angehörte und Vorsitzender des Demokratischen Vereins wurde, präsentierte er sich der überraschten Öffentlichkeit als jemand, der seine radikal-demokratischen Positionen aufgegeben und sich zu einem Rassenantisemiten entwickelt hatte. In einem *close reading* seiner zweibändigen Reisebeschreibungen lässt sich offenlegen, wie der Kontakt mit Praktiken der Sklaverei, der Rassentrennung und des *indentured servant-systems* von Marr zu einer neuen ‚Rassenerfahrung‘ montiert wurde, die dazu beitrug, sein politisches Selbstverständnis unter Rückgriff auf kolonial-rassistische Diskursmuster zu verändern.

Im Jahr 1863 publizierte Marr ein zweibändiges Werk mit dem Titel *Reise nach Central-America* als vierten Teil seiner Memoiren, die sich auf die Jahre 1852 bis 1860 beziehen. Auf eine ausführliche Schilderung der Überfahrt folgt eine Beschreibung der ersten Begegnung mit der afroamerikanischen Bevölkerung in New York. „Seeing black men for the first time“ kann – in den Worten James Baldwins – als Urscene nordamerikanischen Kulturkontakts gelten, welche in den Reiseberichten bereits eine Art ‚kultureller Übersetzung‘ erfährt, indem eine Relation zwischen dem ‚Fremden‘

¹ Moshe Zimmermann selbst hebt eher die politischen Konflikte, die Marr mit liberalen Juden in Hamburg hatte, und die verheerende Wirkung der verschiedenen gescheiterten Ehen mit jüdischen Frauen als Faktoren für Marrs Wende zum Antisemiten hervor.

und dem ‚Eigenen‘ konstruiert wird. D.h., die Schilderung von Afroamerikaner_innen ist unmittelbar mit einer „selbst-reflexiven Beschreibung“ der sich verändernden eigenen Identität verbunden. (Paul, S.2–3; Haselstein, S.8, 19) So auch bei Marr.

Die erste Begegnung mit Afroamerikaner_innen lässt Marr (noch) Bezüge zur weißen Arbeiterklasse in Deutschland herstellen:

Fare well, armer Landsmann! Es giebt aber hier eine Classe von Menschen, deren Loos dem deingigen auch nicht vorzuziehen ist [...]. Das sind die Farbigen. Mit sirtlicher Entrüstung las ich an einem Waggon in Harlem-Rail-Road die Worte: ‚Coloured people admitted‘. Denn ich habe die ‚Déclaration des droits de l’homme‘ schon im Confinanden-Unterricht auswendig gelernt, und der Thermometer meiner Bewunderung des freiesten Volk der Erde fiel um einige Grade, als ich die kastenartige Eitiquette an dem Eisenbahnwagen sah. (Bd. 1, S. 117)

Die „Farbigen“ stehen hier zunächst noch durchaus gleichwertig neben der Gruppe der „armen Landsmänner“, also des weißen Proletariats. Sie werden von Marr – vor der Folie seines Kampfes für die Befreiung der Arbeiterklasse – in sein bisheriges Weltbild als gleichberechtigt eingebaut.

Erst als Marr die strenge Segregation der ‚Rassen‘ im öffentlichen Transportwesen wahrnimmt, verändert er diess seinen Blick

auf die amerikanische Gesellschaft. Hatte der Erzähler insbesondere die Nordamerikaner_innen für das „freieste Volk der Erde“ gehalten, äußert er nun seine Enttäuschung über die unverhohlenen praktizierte Verletzung der Bürgerrechte. Im Gegensatz dazu erlebt sich der Erzähler deutlich anderen Idealen verpflichtet, welche ihm auch von seiner deutschen Herkunftsgesellschaft vermittelt worden seien:

Daß im Süden, in *Louisiana* und in anderen Staaten, jene Grenzlinie zwischen farbig und weiß scharf gezogen sei, hatte ich aus Büchern gelernt, aber hier, in dem aufgekälteren New York, wo der Neger ein freier Mensch ist, wenn er auch kein freier Mensch sein darf, solche direct gegen die *droits de citoyens* verstoßenden Sitten – das hatte ich nicht erwartet! (Bd. 1, S. 118)

Um seine Überzeugung von der Gleichheit aller Menschen auch praktisch unter Beweis zu stellen, steigt der Ich-Erzähler in den Wagen, der für so genannte „farbige ladies and gentlemen“ vorgesehen ist. Den kritischen Blick des Fahrers beantwortet er mit dem revolutionären Schlachtruf geteilter Brüderlichkeit. Zugleich wird aber dieser zivile Widerstand vom Erzähler selbst in Zweifel gezogen und ironisiert – etwa, indem die Brüderlichkeitsideale in einem Nebensatz als reines Philosophieren abgetan werden und die Aktion letztlich als Fehlinvestition vorführt wird.

Vier oder fünf Monate später machte sich Marr auf die Reise nach Zentralamerika. In Nicaragua angekommen, ist seine emphatische (als naiv ausgestellte) Verteidigung von Gleichheit und Brüderlichkeit einem rassistischen Differenzdenken gewichen. Besonders negativ werden Menschen beschrieben, deren Vorfahren sich gleichermaßen aus der ‚indigen-indianischen‘ und der schwarzen Bevölkerung zusammensetzen, für deren Charakterisierung Marr ausschließlich animalische Analogien verwendet: „Ein Drittheil Tiger, ein Drittheil Affe und ein letztes Drittheil Schwein bildete, in eine verdorbene Menschenform gebracht, den Zambo von Nicaragua.“ (Bd. 1, S. 168) Die anfängliche Furcht vor diesen Menschen verwandle sich allmählich in Neugierde und weiche schließlich einem Gefühl des Ekels, welches Marrs Ich-Erzähler die „von unsern europäischen Ideologen aufgestellte brüderliche Wahlverwandschaft [nun explizit, C. B.] belächeln“ lässt (Bd. 1, S. 168). Resümierend hält der Erzähler fest: „Es wäre wirklich schade, [...] wenn es wahr wäre, dass alle Menschen Brüder sind.“ (Bd. 1, S. 169)

Offenbar hat sich bei dem erzählenden Alter Ego Wilhelm Marrs ein fundamentaler Wandel vollzogen, der mit seinem Eintrauchen in eine rassifizierte Gesellschaft unmittelbar verbunden war und die zu einer Auseinandersetzung mit

Kategorien kolonialrassistischer Hierarchiebildung zwang. In Band 2 seiner Reiseerzählungen ist dann auch zu lesen:

Der Verstand drängt mir in diesen Ländern ohnehin so manches auf, worüber mein Gemüth noch vor sechs Monaten den Stab würde gebrochen haben. Art und Entartung [...]. (Bd. 2, S. 47)

Es bedurfte allerdings noch einiger Übersetzungsprozesse, um ein rassifiziertes Denken mit dem religiösen anti-jüdischen Diskurs zusammenzubinden. Eine Übersetzungsleistung, zu deren Vorreiter und Verfechter Marr wurde. Erst der Kontakt mit dem Diskurssystem des kolonialen Rassismus hat den Grundstein dazu gelegt, dass Marr den Übersetzungsprozess vom religiös argumentierenden zum Rassenantisemitismus leisten konnte.

Marrs erstes anti-jüdisches Pamphlet, das bereits vor der Publikation seiner Memoiren erschien, wurde nicht von ihm selbst herausgegeben, sondern von einem demokratischen Mistreiter, Hobelmann, einem früheren Freund aus Bremen, der als Befürworter der Judenemanzipation aufgetreten war. Marr gehörte seit 1861/62 der Hamburgischen Bürgerschaft und dem Vorstand des Demokratischen Vereins an. Hobelmann suchte Marrs Unterstützung für eine Gesetzesvorlage, die den Juden in Bremen gleiche Rechte garantieren sollte. Doch Marrs Antwort vom 4. Juni 1862 entsprach in keiner

Weise den Erwartungen Hobelmanns. Offenbar war sich Marr der Provokation, die von seinem Antwortschreiben ausgehen musste, durchaus bewusst, denn er erwähnt gleich zu Beginn seines Briefs an Hobelmann, dass er nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn dieser seine Zeilen publizieren würde, um damit eine Debatte anzustoßen. In der Tat war Hobelmann so empört, dass er Marrs Schriftstück nur neun Tage später als offenen Brief in einer Beilage des *Couriers an der Weser* veröffentlichte (abgedruckt in Zimmermann, S. 116–118). Es sollte der Auftakt zu Marrs ‚Kariere‘ als Antisemit sein.

Er begann seinen antiklerikalen Ansatz mit rassischen Kategorien zu verbinden, um die Möglichkeiten jüdischer Integration (rückwirkend) infrage zu stellen:

Ich glaube, dass sich das Judentum wegen seiner Stammeigen-tümlichkeit nicht mit unserem politischen und sozialen Leben ver-trägt. Es muss, wegen seiner inneren Natur, einen Staat innerhalb des Staates zu bilden versuchen. (Zit. n. Zimmermann, S. 117)

Überdies werden Kategorien des kolonialen Rassismus übernommen und zur Herausbildung des antisemitischen Diskurses eingesetzt. So scheint im selben Brief kein anderes Gegensatzpaar die Radikalität der Kluf zwischen ‚orientalisierten‘ Juden und der eigenen Gruppe treffender auszdrtücken als der Gegensatz zwischen ‚Schwarz‘ und ‚Weiß‘: „Das

orientalische Element [des Judentums, C. B.] ist politisch und sozial inkompatibel mit unserem, genauso wie schwarz und weiß nie eine andere Farbe als grau produzieren werden.“

Nur wenige Wochen nachdem Marr öffentlich wegen seines Briefs an Hobelmann angegriffen wurde, im Juni 1862, legte er eine eigene Publikation unter dem Titel *Der Judenspiegel* vor, welche die neue rassistische Stoßrichtung fortführte und weiter ausbaute. Darin zeigt sich erneut die enge Verknüpfung von Juden und Schwarzen, indem sie deren Verwandtschaft behauptete. „Negerblut“ könne auch im jüdischen Körper gefunden werden (S. 51).

Im Februar 1863, ein paar Monate nach dem Erscheinen des *Judenspiegels*, erschien im *Freischütz* ein Artikel von Marr „Zum Verständnis der Nordamerikanischen Wirren“, der durch die Art, wie Marr das Thema der ‚Rasse‘ aufwarf, seine Zeitgenossen zu Analogiebildungen zwischen den beiden Formen des Rassismus anregte. Nach den Worten eines anonymen Liberalen würdigte „Marr die ‚Rasse‘ der Juden ebenso herab [...] wie ein reinblütiger *Southern Yankee* die Farbigen Rassen abqualifiziert und jede Person, in deren Venen nur ein Tropfen afrikanischen Blutes fließt“ (zit. n. Zimmermann, S. 49).

Als selbstbewusster Liberaler war er sich sicher, dass „Marrs Versuch, Unterstützung für einen solch amerikanischen

Südstraten-Yankeetum hier in Deutschland zu finden, zum Scheitern verurteilt“ sei. Man sei „schon über dieses Stadium hinaus, feine Unterschiede zwischen Menschen auf

der Basis von ‚Rasse‘ und ‚Religion‘ zu begründen“. Marr verlor den letzten Respekt, den er innerhalb der radikal-demokratischen Fraktion in Hamburg genossen hatte. Nachdem seine Angriffe gegen den amtierenden Präsidenten der Hamburger Bürgerschaft, den liberalen Juden Gabriel Rieser (1806–1863), im liberalen Hamburg eine Kontroverse ausgelöst hatten, verlor er sein Bürgerchaftsmandat und den Vorsitz im Demokratischen Verein.

Dieser komplexe Verschiebungsprozess in Richtung Rassenantimutismus verdichtete sich in der Figur des ‚Schwarzen Juden‘, welcher zugleich für das System der Rassenhierarchie selbst stand. Juden rückten für Marr nun (analog zu Schwarzen) nicht nur in die Nähe von tierischen Primaten, sondern wurden – hier wieder mit Bezug auf das Alte Testament – auch als Erfinder von Sklaverei und Massenhinrichtungen kritisiert, um ihre zivile Entrechtung auf neue (areligiöse) Weise zu legitimieren:

Die Rasse, die unter Josephs religiöser Führung die Sklaverei eingeführt hat, die unter Mordechais Massenschlachtungen von Menschen vorgenommen hat [und] die sogar bis auf diesen Tag diesen

Horror in dem politischen Purimfestival zelebriert, ist nicht – [...] als Juden zu gleichen Bürgerrechten berechtigt.

(Zit. n. Zimmermann, S. 117)

Die Verflechtung und gleichzeitige Rassisierung von traditionell religions- und kapitalismuskritischen Argumentationssträngen, lässt hier den vielschichtigen Konstruktionsprozess des Rassenantimutismus *in nuce* erkennen. Dabei knüpfte die Intersektion von Schwarzsein und Jüdischsein an eine lange europäische Tradition an, die sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt, der zufolge Juden mit der in christlicher Tradition negativ konnotierten Dunkelheit assoziiert wurden. Diente im anti-schwarzen Rassismus die Pigmentierung der äußeren Haut lange Zeit als primäres rassistisches Differenzmerkmal, geriet nun die mit Prestige der Naturwissenschaften aufgeladene Signifizierung der inneren Natur zum ausschlaggebenden Kriterium für rassische (deutsch-jüdische wie auch afrikanisch-amerikanische)?² Andersher: das Blut. Die Konstruktion eines ‚inneren Schwarzseins‘ versprach die unsichtbaren Differenzen der integrieren

2 Um die Jahrhundertwende setzte sich die Entwicklung zur Aufwertung des ‚Blutes‘ zur Bestimmung von ‚Rassendifferenz‘ auch in den USA mit der *One-Drop Rule* rechtlich durch; weniger die Hautfarbe als der eine ‚Tropfen schwarzen Blutes‘ sollte nun die Gruppe von Nicht-Weißen kennzeichnen.

deutschen Juden plausibler zu machen – selbst wenn der Antisemitismus weiterhin mit großer Energie daran arbeitete, die unsichtbare Differenz zu Juden zu visualisieren. Die Vorstellung, dass Juden schwarzes Blut hätten, verweist auf die intensive zeitgenössische Diskussion um die Vererbung von degenerativen Merkmalen an die nächste Generation, die um 1900 international geführt wurde und auch im Deutschen Kaiserreich Konjunktur hatte. Die Angst vor unkontrollierten sexuellen Vermischungen der ‚Rassen‘ spiegelte sich in der phantasmatischen Angst vor einer Verunreinigung des ‚arischen‘ Kollektivkörpers und seiner Nachkommenschaft. Derartige Reinheitsfantasien betrafen auch die vermeintlich abnorme Sexualität von Juden, die besonders oft als pervers oder homosexuell stigmatisiert und damit zugleich effeminisiert wurden, während Schwarze eher mit Zuschreibungen von Hypersexualität konfrontiert waren. Die negativen Eigenschaften, die Frauen, Juden und Bevölkerungsgruppen aus kolonialisierten Ländern zugeschrieben wurden, verwiesen dennoch wechselseitig aufeinander und bildeten ein immer dichter werdendes diskursives Netz, das sie – wenn auch in unterschiedlicher Form und Radikalität – als Gefährdung des ‚arischen‘ Kollektivkörpers markierte und von diesem ausschloss.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Marr mit der Erfahrung von kolonialem Rassismus in Mittelamerika eine neue Interpretationsfolie für gesellschaftliche Differenzierungen anbot, die er aufgriff und später in neu aufkeimenden Konfliktsituationen mit Hamburger Juden auf diese übertrug. Die Kenntnis einer rassistisch segregierten Gesellschaft lieferte in Zeiten des Umbruchs neue Erklärungsstrategien für bestimmte, aus seiner Sicht verhärtete Konfliktsituationen. Vor diesem Hintergrund ließe sich schlussfolgern, dass Marrs Teilhabe am Projekt ‚kolonialer Erfahrung‘ für seine Wende vom religiösen Antijudaisten zum Rassenantisemiten durchaus ein konstitutiver Faktor war. Es bedurfte also keines eigenen Kolonialbesitzes, um auch als Deutscher am kolonial-rassistischen Projekt mitzuwirken und es in einem anderen nationalen Kontext, zurück in Deutschland, in einen antisemitischen Rassismus zu übersetzen.

Folgt man MacMaster, so verbreiteten sich seit 1860 die Bilder vom ‚Schwarzen Juden‘ in bis dahin unbekannter Weise weit ins 20. Jahrhundert hinein. So spekulierte Ludwig Woltmann (1871–1907) in seiner *Politischen Anthropologie* aus dem Jahr 1903 ausgiebig über die möglichen Effekte der Beimischung von ‚schwarzem Blut‘ in das anderer ‚Rassen‘. Neben ihm folgten auch andere führende deutsch-völkische Ideologen den Imaginationen Arthur Gobineaus, denen zufolge besonders

Juden „durch die Vermischung mit schwarzem Blut“ (Gobineau, S. 205) befleckt seien. Im engen Anschluss an Gobineau blieb es Houston Stewart Chamberlain vorbehalten, die um 1900 „herrschende Anschauung“ auf den Punkt zu bringen, nach welcher der „Semit“ der „absoluteste Mischling“ sei, den man sich denken könne, nämlich als „Frucht einer Kreuzung zwischen Neger und Weissen!“ (Chamberlain, S. 355) Gobineau habe das vor fünfzig Jahren gepredigt und sei ausgelacht worden. Heute sei seine Meinung die orthodoxe. Selbst der Historiker Leopold von Ranke hätte sie in seiner „Völkerkunde“ folgendermaßen zusammengefasst, betonte Chamberlain: „Die Semiten gehören zu den *mulattenhaften* Übergangsgliedern zwischen Weissen und Schwarzen.“ (Chamberlain, S. 355) Laut Neil MacMaster diente die Figur des Schwarzen als Basismodell des unterlegenen rassistischen Anderen, das in antisemitischen Diskursen zitiert wurde, um Juden zu rassifizieren.³ Die Nähe zum Schwarzen schien eine Naturalisierung unsichtbarer Differenz zu ermöglichen, die

von der Überzeugungskraft und täglich reproduzierten ‚Realität‘ des kolonialen Projekts erheblich profitierte.

Eine derartig vertiefte Verbindung der Figuren des Schwarzen und Juden mag nicht zuletzt dem Eintritt der Deutschen in die Reihen der Kolonialstraten geschuldet sein. Houston Stewart Chamberlain hob nicht nur hervor, dass Juden und Schwarze gleicher Abstammung seien. Er setzte Juden auch mit kolonialisierten Indigenen gleich, indem er diese als ‚Stamm‘ mit abergläubischen Praktiken beschrieb, der in seiner Entwicklung arretiert sei und damit im Prinzip keine Existenzberechtigung mehr besitze. Auch derartige Bemerkungen sind Teil des (kolonial-)rassistischen Repertoires, das auf Juden appliziert wurde (Hess). Die Analogie zwischen Juden und den als primitiv bezeichneten *Vanishing Races*, die – der rassistischen Fortschrittslogik zufolge – früher oder später einem genozidalen Prozess zum Opfer fallen würden, schloss auch die ‚Auslöschung‘ von Juden schon mit ein (Finzsch).

Querverweise

- ▶ Der Rasseschänder von Magdeburg (*Der Stürmer*, 1935)
- ▶ Thomas Watson: A Full Review of the Leo Frank Case (1915)

³ Andererseits gab es eine Reihe von rassistischen Stereotypen, die als anti-jüdische Zuschreibungen ihren Ausgangspunkt im christlich dominierten Europa hatten und in die Neue Welt transferiert auf die Begegnung mit kolonialen Anderen übertragen wurden, von dort wieder zurück nach Europa wanderten oder in enger Wechselbeziehung zu anderen Rassismen, etwa mit dem Anti-Ziganismus, standen.

Literatur

- Bruns, Claudia: Toward a Transnational History of Racism. Wilhelm Marr and the Interrelationships between Colonial Racism and German Anti-Semitism. In: Manfred Berg/Simon Wendt (Hrsg.): *Racism in the Modern World. Historical Perspectives on cultural Transfer and Adaptation*. New York: Berghahn 2011, S. 122–139.
- Chamberlain, Houston Stewart: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* [1899]. 10. Aufl. München: Bruckmann 1912.
- Finzsch, Norbert: ‚[...] der kupferfarbige Mensch [verträgt] die Verbreitung europäischer Zivilisation nicht in seiner Nähe‘: Der Topos der ‚Dying Race‘ in den USA, Australien und Deutschland. In: Claudia Bruns / Michaela Hampf (Hrsg.): *Wissen-Transfer-Differenz. Transnationale und interdiskursive Verflechtungen von Rassismus ab 1700*. Göttingen: Wallstein 2014.
- Gobineau, Graf Arthur: *Die Ungleichheit der Menschennassen*, 6 Bde. in einem Bd. [1853–1855]. Leipzig: Brandstetter 1935.
- Haselstein, Ulla: *Die Gabe der Zivilisation. Kultureller Austausch und literarische Textpraxis in Amerika, 1682–1861*. München: Fink 2000.
- Hess, Jonathan: Johann David Michaelis and the Colonial Imagery, Orientalism and the Emergence of Racial Antisemitism in Eighteenth-Century Germany. In: *Jewish Social Studies* 6,2 (2000), S. 56–101.
- MacMaster, Neil: ‚Black Jew – White Negro‘. Anti-Semitism and the Construction of Cross-racial Stereotypes. In: *Nationalism and Ethnic Politics* 6,4 (2000), S. 65–82.
- Marr, Wilhelm: *Der Judenspiegel*. Hamburg: Selbsterverlag 1862.
- : *Reise nach Zentral-Amerika*, 2 Bde. Hamburg: Meißner 1863.
- : Zum Verständnis der Nordamerikanischen Wirren. In: *Der Freischütz. Politik, Unterhaltung, Lokal-Zeitung*, 26.02.1863.
- Paul, Heike: *Kulturkontakt und Racial Presences. Afro-Amerikaner und die deutsche Amerika-Literatur, 1815–1914*. Heidelberg: Winter 2005.
- Wolmann, Ludwig: *Politische Anthropologie. Eine Untersuchung über den Einfluss der Descendenztheorie auf die Lehre von der politischen Entwicklung der Völker*. Eisenach / Leipzig: Thüringische Verlags-Anstalt 1903.
- Zimmermann, Moshe: *Wilhelm Marr. The Patriarch of Anti-Semitism*. New York: Oxford UP 1986.